

„Wir hatten Angst bei jeder Sirene“

Erinnerungen an Lauinger Bombennacht 1941 und die Zeit danach in Luftschutzkellern

Von unserem Redaktionsmitglied
Berthold Veh

Lauingen

„Wir Lauinger Kinder hatten regelrecht Panik, wenn wir einen Flieger am Himmel sahen“, erinnert sich Albert Bunk an die letzten Kriegs-Monate im Kreis Dillingen. Denn bereits in der Nacht vom 12. auf 13. Oktober des Jahres 1941 hatten britische Bomber beim ersten Großangriff auf süddeutsches Gebiet Teile der Herzogstadt in Schutt und Asche gelegt.

Albert Bunk hat die Lauinger Bombennacht als Fünfjähriger miterlebt und das Inferno bis zum heutigen Tag nicht vergessen. „Wir hatten in der Folgezeit Angst bei jeder Sirene“, erzählt der 58jährige. Die Lauinger Luftschutz-Keller, wie sie auch auf seinem Anwesen bei der Rosenmühle zu finden sind, waren danach bei jedem Fliegeralarm bis zum Bersten mit Menschen gefüllt. „Man paßte eben auf, daß Kinder und Erwachsene nicht wieder schutzlos Spreng- und Brandbomben ausgesetzt sind“, berichtet der Fischzüchter.

Vier Menschen starben

Was war passiert? Im Oktober 1941 hatten sich vermutlich sieben Flieger der Royal Airforce, wie Stadtarchivar Max Springer erforscht hat, auf ihrem Weg nach Nürnberg verirrt. „Die Donau bildete die äußerste Reichweite der Bomber.“ Deshalb mußten sie ihre Bomben abwerfen – und die tödliche Fracht traf in dieser Sonntagnacht Lauingen. Vier Menschen mußten damals ihr Leben lassen, sechs wurden verletzt. „Bürgermeister Dolles starb beim Telefonieren an einem Herzschlag, weil er keine Flugabwehr aufreiben konnte“, weiß Vizebürgermeister Albert Lacher, der als Neunjähriger Zeuge der Bombardierung wurde.

Martinsmünster gerettet

Daß die Stadtpfarrkirche St. Martin nicht bis auf die Mauern niederbrannte, sei dem furchtlosen und entschlossenen Handeln des

Benefiziaten Riedle zu verdanken gewesen, der mit einer Schaufel Brandbomben vom Dachboden des Martinsmünsters geworfen habe. Kleinere Brände löschte Riedel, wie die Donau-Zeitung im Oktober 1948 berichtet,



mit Wasser, „das ihm mehrere Buben in Eimern zutrugen“. Das an die Pfarrkirche angrenzende letzte Lauinger Stadttor, das sogenannte obere Stadt- oder Pfarrtor, fiel allerdings dem Angriff zum Opfer.

Den Angriff schildert das Blatt wie folgt: „Es war kurz nach Mitternacht, als die Sirenen Fliegeralarm heulten. Viele der Bewohner hatten das Signal gar nicht gehört, weil es in

In eigener Sache

Erinnerungen ans Kriegsende gesucht

Dillingen (bv). Einige Leser der Donau-Zeitung haben sich bereits mit ihren Erinnerungen ans Kriegsende vor 50 Jahren an die Donau-Zeitung gewandt. Für unseren Rückblick auf die letzten Kriegstage sind aber vor allem noch Bilder nötig. Auch Zeitdokumente, die über den Einmarsch der Amerikaner oder die Not des Jahres 1945 berichten, wären in dieser Sache hilfreich. Leser, die sich an weitere berichtenswerte Einzelheiten erinnern können, werden ebenfalls gebeten, mit der DZ-Redaktion einen Gesprächstermin zu vereinbaren. Sie erreichen die Donau-Zeitung unter der Rufnummer 09071/3065 (Große Allee 31, 89407 Dillingen).

der Stadt nur eine Sirene gab. Zehn Minuten später bereits prasselten die ersten Spreng- und Brandbomben auf die Häuser nieder, deren Erschütterungen nicht nur in den Lauinger Luftschutzkellern, sondern auch in denen Dillingens und der Umgebung zu spüren waren. Im Nu standen zahlreiche Gebäude in Flammen... Die Brände, die den Himmel färbten, dauerten bis zum nächsten Tage, und Teilbrände sogar bis zu acht Tagen an.“

30 Häuser zerstört

Die traurige Bilanz: 75 Grundstücke wurden beschädigt, 30 Häuser erhielten Volltreffer, 16 weitere wiesen erhebliche Schäden auf.

Über die Zahl der Alarmierungen bei Fliegerangriffen in der Folgezeit gibt es widersprüchliche Erinnerungen. Während Lacher von einer geringeren Zahl spricht, sagt Albert Bunk: „Wir sind 1944 mehr in den Luftschutzkellern gehockt als in der Schule.“ Große Luftschutzkeller gab es unter anderem beim Kannenkeller, unter dem Rathaus, im Gasthaus Becher – und überhaupt in vielen Wirtshäusern, teilt Springer mit.

Die beiden Keller bei der Rosenmühle dienten Bunks Worten zufolge der Bierlagerung und stammen aus dem 17. Jahrhundert. Im kleineren Gewölbe hatten 20 Menschen, im größeren maximal 120 Personen Platz. „Auf einem elektrischen Heizer wurde Brei für Kleinkinder gekocht. An den Haken befestigten die Schutzsuchenden ihre Habseligkeiten“, sagt Bunk und zeigt zur Decke. Nach dem Krieg diente der Raum wiederum flüchtenden deutschen Soldaten, die auf der Fähre nachts illegal auf der Donau übersetzten (die Donau-Brücke war am 22. April 1944 gesprengt worden), als Zuflucht.

„Man hielt zusammen“

Albert Bunk kann den Zeiten dieses „idiotischen Krieges“ auch etwas Positives abgewinnen. „Nachbarn haben in diesen Notzeiten zusammen Sirup als Zuckerersatz abgekocht oder Seife hergestellt. Man hat in diesen Notzeiten einfach zusammengehalten.“

